



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wohner dadurch erschreckt sich eiligst der christlichen Religion wieder zuwandten. Sehr allmählig erst fand sich der wirkliche Glaube.

Der Bischof vermeinte nun sein Möglichstes im Dienste des Herrn gethan zu haben und hatte ja auch Hochbedeutendes ausgeführt, so daß er die Heimreise nach seinem geliebten Bamberg antrat, wo er zu Weihnachten 1128 wieder eintraf.

Er konnte auf eine segensvolle Thätigkeit zurückblicken, er konnte zufrieden sein mit seiner Arbeit im Weinberge des Herrn, er konnte sein Werk seligen Auges betrachten. Und so uneigennützig, so demüthig und bescheiden er bei der Ausübung seines Berufs war, so edelmüthig er sich seinen Feinden gegenüber zeigte, sie unterstützte und ihnen half mit Rath und That — er war auch wirklich stolz auf seine apostolische Thätigkeit, die eigentlich geistliche Eitelkeit zum Ursprung hatte. Aber, wenn dem auch so war, er hatte Großes geleistet und sein menschlicher Stolz war ihm wohl zu verzeihen. Im Jahre 1189, fünfzig Jahre nach seinem Tode zu Bamberg im siebzigsten Lebensjahr, bis wohin er in ununterbrochenem Verkehr mit seinen Pommern gestanden hatte, wurde er heilig gesprochen und auch die Geschichte hat ihn als den „Apostel der Pommern“ auf ihren Tafeln verzeichnet.

Literatur.

In diesen Tagen ist die zweite Lieferung eines Buches erschienen, welches den Titel führt: Deutsche Literaturgeschichte von Robert König, Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 3 Abtheilungen à 4 Mk. — Die Klassifizirungs-Leidenenschaft, von der wohl keiner ganz frei ist, kommt bei diesem Werke in Verlegenheit. Der Gelehrte nimmt es in die Hand, freut sich der trefflichen Nachbildung berühmter Manuskripte, blättert weiter und findet in dem ganzen Buche keine einzige Anmerkung — was ist ein gelehrtes Buch ohne Anmerkungen — ja er muß feststellen, daß es sich nicht in die Reihe einer bestimmten Germanistenschule einstellt und schüttelt den Kopf. Und der Liebhaber, welcher auf dem Literaturgebiete harmlose Spaziergänge machen, oder sich für seine allgemeinen Bildungsbedürfnisse unterrichten möchte, findet genau, was er braucht, in glatter, ansprechender und keineswegs oberflächlicher Darstellung, aber was fängt er mit den gelehrten Bildwerken an?

Doch dieser Zwiespalt löst sich leicht. Gewiß ist die Zeit vorüber, wo man glaubte, Werke, welche die deutsche Vergangenheit behandeln, durch schöne

Kupfer schmücken zu sollen, auf denen einige unmotivirte Ritter und Knappen in ebenso unmotivirtem Bühnenkostüm zu sehen waren. Die Vergangenheit wird am besten durch ihre eigenen treu wiedergegebenen Dokumente illustriert. Diese Dokumente gehören nicht allein auf den Gelehrtentisch, sondern auch, wenn sich's machen läßt, in den größeren Kreis aller, welche sich für den Gegenstand interessiren. So bietet das Buch von König eine höchst ansprechend geschriebene und für den Kreis aller Gebildeten bestimmte Literaturgeschichte, die mit den Dokumenten der Zeit, d. h. Proben von Manuskripten aus dem Codex argenteus, dem Münchener Heliand, der Evangelienharmonie Otfrieds u. a. sowie Miniaturen und Bildnissen geschmückt ist. Die späteren Theile sollen, wie wir hören, Proben berühmter Ausgaben und Portraits bringen. Das vollendete Werk wird das ganze Gebiet deutscher Literatur umfassen. F. A.

Aus dem Leben einer Verstorbenen. Karoline Bauer in ihren Briefen. 1. Band. Herausgegeben von Arnold Wellmer. Berlin, Louis Gerschel's Verlag.

„Schon seit Monaten war in der Presse von Karoline Bauer's (!) hinterlassenen pikanten Selbstbekenntnissen die Rede,“ versichert uns einer jener Waschzettel, welche nach löblicher Gewohnheit der Mehrzahl der deutschen Verleger für den Gebrauch der ebenso großen Mehrzahl gedankenloser und fauler Literaturrecensenten den Recensionsexemplaren für die Presse beigefügt werden. Wir haben von der ganzen Presse, in der seit Monaten von den „pikanten“ Selbstbekenntnissen der Karoline Bauer die Rede war, zufällig nicht ein einziges Blatt zu Gesicht bekommen. Und wir wünschten, diese Selbstbekenntnisse wären unveröffentlicht geblieben. Was gehen die Welt „die bisher der Welt verborgenen Schatten in dem Leben unserer (!) Verstorbenen“ an? Wenn dabei noch irgend Wichtiges zu Tage gefördert würde! Wenn die „rückhalt-, ja rücksichtslose Wahrheit, mit der sie über sich selbst als Frau (!) und Künstlerin, über ihre früheren Collegen, über ihre Verhältnisse (!) zum Grafen Ladislaus Broël-Plater und zum Prinzen Leopold von Coburg spricht,“ nur irgend einen Anspruch auf allgemeines Interesse machen könnten. Aber das ist keineswegs der Fall. Das Ganze ist Klatsch und Skandal, und leider ist auch die Ursache und der Zweck der Veröffentlichung kein anderer, als der, diese Sorte von Literatur um ein wenig rühmliches Werk zu bereichern. Es ist dabei völlig gleichgültig, ob die Verfasserin dieser Briefe, wie der Herausgeber behauptet, und ihr überlebender Gatte entschieden verneint, die Veröffentlichung dieser Briefe und ihrer vielleicht noch „pikanteren“ „Geheimen Memoiren“, mit deren Veröffentlichung „in diesem Herbst“ gedroht wird, gewünscht hat oder nicht. Schon der fromme Grundsatz *de mortuis nil nisi bene* und die Rücksicht auf den Widerspruch des Gatten wie auf die Geschmacksrichtung der bessern Gesellschaft hätten eine so rücksichtslose Ausnutzung vertraulicher Briefe verhindern sollen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.